

Karin Hockamp

**„Von Glut zum Glase“**

**190 Jahre Glasmachen in Haßlinghausen**

Ein Beitrag zur Kulturhauptstadt Ruhr 2010.

Herausgegeben vom Stadtarchiv Sprockhövel in Zusammenarbeit mit Udo Unterrieser  
Sprockhövel 2010

**Dieser Text ist auch als Broschüre mit Abbildungen erschienen, erhältlich im Stadtarchiv Sprockhövel: [stadtarchiv@sprockhoevel.de](mailto:stadtarchiv@sprockhoevel.de) VP: 6,00 Euro**

„Von Glut zum Glase“ nannte der Autor Walther Pollatschek seinen Bericht über die Glashütte Haßlinghausen, der am 27. Februar 1926 im Schwelmer Tageblatt erschien.

Wie alle in dieser Veröffentlichung genannten Quellen ist dieser Zeitungsartikel im Stadtarchiv Sprockhövel aufbewahrt.

**„Bollwerk“**

Welche Vorstellungen man immer mit Haßlinghausen verbinden mag: Glasmachen gehört sicher nicht dazu. Und doch gibt es hier eine Tradition der Glasproduktion, die bis ins Jahr 1820 zurückreicht.

190 Jahre sind historisch betrachtet keine lange Zeit. Seit dem Mittelalter wird in Westfalen Glas hergestellt; bis um 1750 gab es hier rund 50 Glashütten. Sie waren wegen des hohen Brennstoffbedarfs in den waldreichen Gebieten insbesondere der Grafschaft Lippe und des Hochstifts Paderborn angesiedelt.<sup>1</sup> Das Wort „Hütte“ weist schon auf den provisorischen Charakter einer solchen Anlage hin. Wenn die Wälder

---

<sup>1</sup> Rudolf Bergmann, Historische Glaserzeugung in Westfalen, in: Geographische Kommission für Westfalen, [http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen\\_Regional/Wirtschaft/Industrie/Glaserzeugung](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Industrie/Glaserzeugung), 2001

in der Umgebung abgeholzt waren, wurde die Hütte abgebrochen und dort wieder aufgebaut, wo es genügend Holz gab. <sup>2</sup>

An der Weser wird seit dem 18. Jahrhundert Glas gemacht. Die Glashütte Gernheim in Petershagen dokumentiert heute als Teil des LWL-Industriemuseums die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Glasbranche im Zeitalter der Frühindustrialisierung.<sup>3</sup>

Die Steinkohlenfeuerung in den Glashütten hatte sich, von Großbritannien kommend, erst im frühen 19. Jahrhundert auf dem Kontinent durchgesetzt. Sie machte die Betriebe unabhängig von Holz und damit von walddreichen Standorten.<sup>4</sup> Glashütten konnten nun an Ort und Stelle verbleiben; wichtig wurden nun günstige Transportwege und der leichte Zugang zum Energieträger Kohle.

Auch in Haßlinghausen mit seinen Steinkohlenzechen und der verkehrsgünstigen Verbindung über die Kohlenstraßen waren die Voraussetzungen für den Betrieb einer Glashütte gegeben. Der Schulmeister Heinrich Stiepel, der seit 1812 sein überaus karges Dasein als Lehrer an der Haßlinghauser Kapellenschule fristete und eine wachsende eigene Kinderschar zu ernähren hatte, baute 1820 eine Glashütte, die sich unterschiedlichen Quellen zufolge entweder am Kohlshaus, also beim Wechtenbruch oder an der Kortenstraße befand. <sup>5</sup>

Der Bedarf an Glasflaschen und Trinkgläsern war im heimischen Raum auch durch die wachsende Bevölkerung, die Verbreitung bürgerlicher Kultur und die große Zahl an Brennereien und Gastwirtschaften gestiegen. Stiepel nannte seine Glashütte „*Bollwerk*“, veranschlagte den täglichen Verbrauch von 36-40 Scheffeln Steinkohle (ca. 1500 l), 60 Scheffel Holzasche, dazu Glasscherben und Sand, hatte zehn Glasmacher eingestellt und wollte weiße, also farblose Trinkgläser und Flaschen produzieren. <sup>6</sup> Steinkohle war in unmittelbarer Umgebung vorhanden und Soda hatte die Chemische Fabrik Einergraben gerade zu produzieren begonnen. Woher er die Pottasche und den Quarzsand bezog, ist nicht bekannt.

---

<sup>2</sup> Frieder Korff, Die Hütte. Leben und Arbeiten auf der Rintelner Glashütte, hrsg. im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Essen 2010, S. 14 f

<sup>3</sup> Frieder Korff, S. 15; LWL-Industriemuseum Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur, Glashütte Gernheim über: [www.lwl.org.de](http://www.lwl.org.de)

<sup>4</sup> Akos Paulinyi und Ulrich Troitzsch, Mechanisierung und Maschinisierung 1600-1840 (= Propyläen Technikgeschichte Bd. 3), Berlin

<sup>5</sup> Stadtarchiv Sprockhövel, AHS 14.7.7.; Ewald Oesterling, Die Bauerschaft Haßlinghausen in alte Zeit, Sprockhövel 1931

<sup>6</sup> StASp.,AHS 1.3.6..

In den 1820er Jahren war unsere Region politisch konsolidiert. Der preußische König hatte nach dem Rückzug der Franzosen die Herrschaft in seinem angestammten Besitz wieder angetreten und mit dem Freiherrn Ludwig Vincke einen Oberpräsidenten eingesetzt, der die Provinz Westfalen mit Erfahrung und viel Elan verwaltete. Die Menschen waren optimistisch und hofften auf ruhige und bessere Zeiten. Es herrschte eine wirtschaftliche Aufbruchstimmung, von der viele kreative und rührige Männer wie Stiepel erfasst wurden. Viele Unternehmen scheiterten schnell, nicht zuletzt an der starren preußischen Bürokratie, die vermutlich auch Stiepels Glashütte den Garaus machte. Die Behörden hatten die Genehmigung zum Verkauf seiner Produkte ständig hinausgezögert. Später schilderte der Haßlinghauser Amtmann Becker das Scheitern Stiepels so: „[Er] hatte nach mehreren Verlusten die Sache so weit, dass er fertige Waare lieferte, allein da war sein Geld und sein Kredit alle und die Hütte ging unter.“<sup>7</sup>

Stiepel konzentrierte sich nach diesem Fehlschlag wieder auf seine Lehrtätigkeit, tat sich später auch als Verfasser eines Schulbuches hervor, setzte sich aktiv für die Einrichtung von Schulgärten ein und engagierte sich stark für die Verbesserung des Schulwesens in Haßlinghausen.<sup>8</sup>

Vielleicht hat sich Stiepel auch durch die Erfahrung mit seiner Glashütte einen Groll gegen die preußische Bürokratie erhalten, für den der Haßlinghauser Bürgermeister von Mengden, seines Zeichens Freiherr und preußischer Leutnant, eine geeignete Projektionsfläche bot. Jedenfalls war Stiepel offenbar auch ein streitbarer Geist – 1843 vermerkt von Mengden in einer Mitteilung an den Landrat in Hagen: „Am 20. dieses Monats [März] hat der Lehrer Stiepel seine ihm wegen Beleidigung des Bürgermeisters von Mengden zuerkannte 6-wöchige Gefängnisstrafe in Dortmund angetreten.“<sup>9</sup>

Was Heinrich Stiepel in Haßlinghausen nicht schaffte, gelang später offenbar einem seiner Söhne. Der Haßlinghauser Heimatforscher Ewald Oesterling berichtete 1931 in seiner Schrift „Die Bauerschaft Haßlinghausen in alter Zeit“ über Stiepels Glashütte und bemerkte: „Sein [also Stiepels] Sohn starb vor ca. zwanzig Jahren als Besitzer

---

<sup>7</sup> StASp., AHS 1.3.6.

<sup>8</sup> Vgl.: Karin Hockamp, Schulgeschichte im ehemaligen Amt Haßlinghausen, in: [www.sprockhoevel.de/Stadinfo/Stadtgeschichte/Texte](http://www.sprockhoevel.de/Stadinfo/Stadtgeschichte/Texte) aus dem Stadtarchiv [2004], S. 4 f.

<sup>9</sup> StASp., AHS 1.1.8. Bd. 1

eines größeren Glashüttenwerkes in Teplitz in Böhmen.“<sup>10</sup> (heute: Teplice/Tschechische Republik)

### ***Die Gründung durch Kugel und die Übernahme durch Becker***

Erst mehr als 70 Jahre später wurde die Glasproduktion in Haßlinghausen wieder aufgenommen. Für die Ansiedlung eines Industriebetriebes lagen gute Voraussetzungen vor: 1889 war die Bahnlinie ins Wuppertal in Betrieb genommen worden; die Haßlinghauser Zechen waren zum Tiefbau übergegangen und hatten ein scheinbar unermessliches Reservoir des Energieträgers Steinkohle erschlossen. Arbeitskräfte vor Ort waren zahlreich und billig.<sup>11</sup>

Der Kaufmann Julius Albert Kugel stellte im Oktober 1891 beim Amt Haßlinghausen einen Bauantrag für ein „Gebäude zu einer Glas- u. Metallwaaren Fabrik“<sup>12</sup> Hier, neben und in den verlassenen Betriebsgebäuden der Haßlinghauser (Eisen-)Hütte begann 1892 das Lüdenscheider Metall-Unternehmen Kugel mit der Herstellung von Gläsern für den eigenen Produktionsbedarf.<sup>13</sup> Die Glashütte Haßlinghausen sollte bald die Erinnerung an die eigentlich bedeutendere Eisenhütte überlagern, die nach spektakulären Anfängen 1875 stillgelegt worden war.<sup>14</sup> 1893 ließ Kugel zusätzlich einen Anbau und einen Kohlenschuppen errichten.<sup>15</sup>

Zwei Jahre nach ihrer Gründung verpachtete Kugel die Anlage an den Glasfabrikanten Karl Becker aus Siebenstern bei Driburg, ohne dass Gründe hierfür aktenkundig wurden.<sup>16</sup>

Im Raum Driburg war die Glasproduktion seit Jahrhunderten zu Hause, und Beckers Heimatort Siebenstern gilt als einer der interessantesten und traditionsreichsten Glasmacherplätze Westfalens - heute wird dort das bekannte Walther-Glas produ-

---

<sup>10</sup> Ewald Oesterling, Die Bauerschaft Haßlinghausen in alte Zeit, Sprockhövel 1931

<sup>11</sup> Karin Hockamp, Geschichte der Bahnlinie Schee-Silschede, in: [www.sprockhoevel.de/stadtinfo/stadtgeschichte/Texte](http://www.sprockhoevel.de/stadtinfo/stadtgeschichte/Texte) aus dem Stadtarchiv [2003]

<sup>12</sup> StASp., B 30

<sup>13</sup> Bauantrag vom 17.10.1891: B 30, StASp., AHS 1.1.8., AHS 14.2.3., Glashütte Haßlinghausen, Steph & Ullrich, in: 100 Jahre Volksschule Haßlinghausen, Haßlinghausen 1957, o.S.,

<sup>14</sup> Ausführlich: Horst Dieter Konrad, Ein vergessenes Pilotprojekt der Industrialisierung des Ruhrgebiets steht in Sprockhövel – Vor 150 Jahren wurde die Haßlinghauser Hütte gegründet. Typoskript im StASp., 2005

<sup>15</sup> StASp., B 30

<sup>16</sup> StASp., Zg 30,5

ziert.<sup>17</sup> Karl Becker gehörte einer weitverzweigten Dynastie von Glasfabrikanten an.<sup>18</sup> Als er den Haßlinghauser Betrieb übernahm, war er 31 Jahre alt, seine Frau Hermine gerade 22 und der Sohn Gustav ein Jahr. Gemeinsam mit ihrem Dienstmädchen Maria Bülling (18) meldete sich die Familie am 30. September 1894 in Haßlinghausen an und zog zunächst in das Haus Nr. 264, eine sehr bescheidene Unterkunft, die 1856 für die Beschäftigten der Haßlinghauser Hütte gebaut worden war.<sup>19</sup>

Später wohnte die Familie im Haus Nr. 263 (heute Mittelstraße 52), in dem bis 1875 auch der Direktor der Haßlinghauser Eisenhütte gelebt hatte. 1994 und 1997 wurden in Haßlinghausen Beckers Töchter Hermine und Else geboren.<sup>20</sup>

Im Gegensatz zu Julius Kugel war Becker ein Profi. Er ließ noch einen Schuppen anbauen<sup>21</sup> und in seinem Betrieb Wirtschaftsglas, Trinkgläser und Kompottschalen produzieren.<sup>22</sup> 1895 beschäftigte er bereits 95 Arbeiter. Es war die Zeit der Hochindustrialisierung, nun auch wieder in Haßlinghausen, das am Rande des expandierenden Ruhrgebiets lag. Die Gemeinde hatte den schmerzhaften Bevölkerungsrückgang seit der Schließung der Haßlinghauser Eisenhütte überwunden und partizipierte am Wirtschaftsaufschwung im Kaiserlichen Deutschland.<sup>23</sup>

Warum Becker die Haßlinghauser Glashütte aufgab, ist nach Aktenlage nicht mehr zu ermitteln. Karl Becker meldete sich mit Familie am 2. Mai 1906 nach Wevelinghoven, heute ein Stadtteil von Grevenbroich, ab.<sup>24</sup>

### ***Die Ära Wilhelm Jardon***

Wilhelm Jardon, 1862 in Minden geboren und bis dato Betriebsleiter der Glashütte Breitenstein (Südharz), trat Beckers Nachfolge an. Der Breitenstein Glashüttenbesitzer Lamprecht nannte damals die Haßlinghauser Glashütte abfällig „eine kleine Quetsche mit veralteter Betriebseinrichtung.“<sup>25</sup> Es hieß in einem Brief, „sie habe noch

---

<sup>17</sup> Schreiben Peter Kock (Glashütte Gernheim) an das Stadtarchiv Sprockhövel, 26.09.2005, in StASpr., Sgl. Betriebe, Glashütte Haßlinghausen

<sup>18</sup> StASpr. Sammlung Betriebe, Glashütte Haßlinghausen

<sup>19</sup> StASpr., Meldebuch Amt Haßlinghausen 1894

<sup>20</sup> StASpr., Meldebuch Amt Haßlinghausen 1906

<sup>21</sup> StASpr. B 30

<sup>22</sup> Glashütte Haßlinghausen, Steph & Ullrich, in: 100 Jahre Volksschule Haßlinghausen, Haßlinghausen 1957, (ohne Seitenzahl).

<sup>23</sup> Stephanie Reekers, Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 181-1950, Dortmund 1952, S. 165 f

<sup>24</sup> StASpr., Meldebuch Amt Haßlinghausen 1906

<sup>25</sup> aus: Die Marienhütte – Glas aus Gnarrenburg – Geschichten und Geschichte aufgezeichnet von Rudolf von Tils und Gerd Ohm, o.O., o.J.

direkte Kohlefeuerung und noch nicht einmal einen Gasofen. Jardon müsste also dort zunächst einen neuen, moderneren Gasofen installieren, der mindestens 40 000 Mark kosten würde. Jardon ... verstehe wohl, Glas zu verkaufen, aber nicht zu produzieren.“ ... Er, so der Glashüttenbesitzer in Breitenstein, „hat nur ein großes Maul, sonst kennt er vom Geschäft blitzwenig.“<sup>26</sup>

Das war wohl ein Irrtum. Die Glashütte Haßlinghausen expandierte unter Wilhelm Jardons Leitung weiter, nahm die Produktion von Flaschen für die kosmetische Industrie auf – nach Ernst Voyer „weißes Hohlglas aller Art“ und beschäftigte am Vorabend des Ersten Weltkriegs 127 Personen<sup>27</sup>. Die Breitensteiner Glashütte hingegen kam über eine Beschäftigtenzahl von 30 bis 40 Arbeitern nicht hinaus und musste 1929 schließen.<sup>28</sup>

Unmittelbar nach der Übernahme ließ Jardon an der Glashütte eine Waschküche und Toiletten anbauen und ein Arbeiterwohnhaus errichten.<sup>29</sup> Jardon wusste, dass gute Arbeits- und Lebensbedingungen notwendig waren, um gute Fachkräfte anzuwerben und zu halten. Wer die Arbeit kündigte oder verlor, musste auch die werkseigene Wohnung verlassen. Aus betriebstechnischen Gründen war es damals außerdem notwendig, dass die Glasmacher in der Nähe des Arbeitsplatzes lebten, so waren sie bei Bedarf rasch verfügbar.<sup>30</sup> Die Verwaltung der Glashütte befand sich bis zum Schluss im Hause Wittener Str. 161b, (heute Mittelstraße 48) Hier wohnte ab Mitte der 1920er Jahre auch die Familie Jardon.<sup>31</sup>

Wilhelm Jardon war auch auf lokalpolitischer Ebene tätig – wie viele Fabrikanten, die ihre Interessen vor Ort wahren wollten. Ab 1917 bis 1928 ist er als Beigeordneter des Amtes Haßlinghausen nachzuweisen und ab 1924 ff. war er stellvertretender Gemeindevorsteher.<sup>32</sup> Sein Nachfolger Wilhelm Steph ist als Mandatsträger kaum erwähnt. Im Mai 1933, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und der Vertreibung der sozialdemokratischen und kommunistischen Vertreter aus den politi-

---

<sup>26</sup> aus: Die Marienhütte – Glas aus Gnarrenburg – Geschichten und Geschichte aufgezeichnet von Rudolf von Tils und Gerd Ohm, o.O., o.J.

<sup>27</sup> Ernst Voyer (Hrsg.) Geschichte der Industrie im märkischen Sauerland. Bd. IV. (Kreis Schwelm), Hagen 1913, S. 219

<sup>28</sup> Die Glashütte Breitenstein, Typoskript im Stadtarchiv Sprockhövel, (ohne Jahresangabe), S. 1

<sup>29</sup> StASpr., B 31, Nr. 27 und 28

<sup>30</sup> Frieder Korff, S. 42

<sup>31</sup> Adressbücher des Kreises Schwelm, Gemeinde Haßlinghausen, 1922/23 und 1928/29

<sup>32</sup> StASpr., C 163, C 175

schen Gremien, wurde Steph zweiter Beigeordneter des Amtes Haßlinghausen, trat jedoch nach Aktenlage politisch nicht weiter in Erscheinung.<sup>33</sup>

### ***Ein Glasschleifer prägte Haßlinghausen: Wilhelm Kraft***

In der Haßlinghauser Amtsversammlung und Gemeindevertretung begegnete Jardon einem politischen Widersacher, den er vielleicht schon in Breitenstein kennengelernt hatte: Wilhelm Kraft, Namensgeber der EN-Gesamtschule in Haßlinghausen. Im Juni 1908 zog der 23-jährige Glasschleifer, gebürtig aus Breitenstein, mit seiner schwangeren Frau nach Haßlinghausen, um sich und seiner Familie hier eine Existenz aufzubauen. Für ihn war Haßlinghausen wahrscheinlich schon sein vierter Arbeitsplatz. In Immenhausen bei Kassel, Standort einer weiteren Lamprecht-Glashütte, hatte er Franziska von Reth geheiratet und war über die Glashüttenstadt Münden (heute Kreis Hameln-Pyrmont) nach Haßlinghausen gekommen.<sup>34</sup>

Keine zwei Jahre später wurde der Sozialdemokrat Kraft in Haßlinghausen Gemeindeverordneter (zu vergleichen mit einem heutigen Ratsvertreter). Erstmals trat er am 30. Dezember 1910 im politischen Leben Haßlinghausens in Erscheinung, als er für die neu zu errichtende Schule Grüner Weg eine Badeanstalt beantragte<sup>35</sup> – völlig aussichtslos angesichts der Armut der Gemeinde und der damaligen Mehrheitsverhältnisse im Rat, die dem preußischen Dreiklassen-Wahlrecht entsprachen.

Krafts Stunde kam nach dem Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands und nach den ersten allgemeinen und freien Wahlen 1919. Am 9. September wurde er mit fünf gegen drei Stimmen zum Gemeindevorsteher (Bürgermeister) von Haßlinghausen gewählt.<sup>36</sup> Da war Kraft jedoch nicht mehr als Glasschleifer tätig, sondern bereits Lagerhalter, also Filialleiter der Haßlinghauser Verkaufsstelle der Konsumgenossenschaft Vorwärts mit Sitz in Barmen.<sup>37</sup> 1927 konnte der dreifache Familienvater für seine Familie ein eigenes Haus an der Schwenke bauen.<sup>38</sup> Von seinen drei Kindern war nur sein ältester Sohn Wilhelm Kraft jun. auf der Glashütte beschäftigt. Das Amt des Gemeindevorstehers hatte Wilhelm Kraft bis 1924 inne und dann wieder ab 1929

---

<sup>33</sup> StASpr., C 175

<sup>34</sup> StASpr., Meldebuch Amt Haßlinghausen 1908; Sammlung Personen, Wilhelm Kraft

<sup>35</sup> StASpr., C.4.1.1.

<sup>36</sup> StASpr., C 4..1.1.

<sup>37</sup> StASpr., Sammlung Personen, Wilhelm Kraft; [www.vorwaerts-muenzstrasse.de](http://www.vorwaerts-muenzstrasse.de)

<sup>38</sup> StASpr., C 81



Steph vergrößerte den Betrieb und führte ihn mit wechselnden stillen Partnern. (Steph & Eichmann, Steph & Ullrich)<sup>43</sup>. In diese Zeit fällt der Bau der Villa Steph in der Mittelstraße 47 (heute China-Restaurant Dong Hai) und der Arbeiterwohnhäuser schräg gegenüber (Mittelstraße 54 ff).

In der Inflationszeit 1923 soll Steph diese Häuser für „einen Apfel und ein Ei“ erhalten haben.<sup>44</sup> Auch auf dem „Saal“ in der früheren Gastwirtschaft Clooth, dort, wo heute das Schuhhaus Geller steht, wohnten Glasmacher, zumeist mit ihren Familien. 1926 verfügte die Glashütte über 60 Werkswohnungen.<sup>45</sup>

Der herausragenden Stellung der Glashütte in der armen Gemeinde Haßlinghausen war sich die Betriebsleitung durchaus bewusst, erst recht, als 1924 die Schließung der Haßlinghauser Zechen beschlossen wurde. Steph und Ullrich ließen 1924 in deutlichen Worten folgende Stellungnahme öffentlich plakatieren:

*„In der hiesigen Bevölkerung sind Gerüchte verbreitet, die von einer wesentlichen Vergrößerung unseres Betriebes wissen wollen. Man spricht von einer Erhöhung unserer Belegschaft auf 400 Mann. Phantasten behaupteten sogar, wir hätten die hiesigen Zechen gekauft. In dieser Form sind die Gerüchte selbstverständlich übertrieben. Wohl beabsichtigen wir, uns im kommenden Jahre auszudehnen. Es ist vorläufig aber noch unentschieden, ob wir unser hiesiges Werk vergrößern oder ein Zweigunternehmen außerhalb Haßlinghausens gründen. Soll ersteres geschehen, machen wir folgendes zur Bedingung:*

- 1. Herabsetzung der irrsinnig hohen Industrie- und damit auch der arbeiterfeindlichen Gewerbesteuer,*
- 2. Förderung unserer Bestrebungen. Vergeudet man wie bisher die aufkommenden Steuern und hält sie damit auf einer unerträglichen Höhe, sucht man fernerhin aus Unverstand oder persönlichem Neid uns Steine in den Weg zu werfen, wie dies vielfach geschehen ist, so ziehen wir es vor, uns an anderer Stelle niederzulassen. Unser hiesiger Betrieb wird dann also verkleinert statt erweitert. Die örtliche Verwaltung und die Bevölkerung haben es in der*

---

<sup>43</sup> Walther Pollatschek, Von Glut zum Glase, Glashütte Haßlinghausen Steph und Ullrich, in : Schwelmer Tageblatt, 27. Februar 1926 (= Die Industrie unserer Märkischen Heimat, III)

<sup>44</sup> StASpr., Sammlung Betriebe, Glashütte Haßlinghausen, Zeitzeugen

<sup>45</sup> Walter Pollatschek 1926

*Hand, ob im kommenden Frühjahr die Arbeitsnot hier in Haßlinghausen gemildert wird oder nicht.“<sup>46</sup>*

Ob und inwieweit die Haßlinghauser Amtsverwaltung den Forderungen der Firma Steph und Ullrich nachkam oder ob der Unternehmer nur leere Drohungen ausstieß, ist nicht belegt. Fest steht, dass die Glashütte bestehen blieb und nach den Zechenschließungen in Haßlinghausen 1925 bis zur ihrem Ende größter Arbeitgeber im Amt Haßlinghausen war.

Die beiden bedeutendsten Firmen für Kölnisch Wasser, Ferdinand Mühlens und Johann Maria Farina, waren seit diesen Jahren die Hauptauftragsgeber der Glashütte. Eine Musterflasche „4711“ von beachtlicher Größe befindet sich heute unter anderem in der Heimatstube Sprockhövel. 1926 beschäftigte der Betrieb 120 Arbeiter und zusätzlich mehrere Angestellte. Es gab den 8-Stunden-Tag bei einem regulären drei Schichten-Betrieb. 1926 fiel die dritte Schicht aus; die Arbeitszeit wurde aufgrund von „Konjunkturschwankungen“ auf sechs Stunden verkürzt.<sup>47</sup> Bei voll ausgelastetem Betrieb konnte die Glashütte in 24 Stunden 40 000 Flaschen herstellen. Steinkohle als Energieträger wurde nicht mehr verwendet; besser geeignet war ein aus Braunkohle erzeugtes Gas, das die Schmelzöfen auf 1550 Grad aufheizen konnte.<sup>48</sup>

### ***Die Glasmacher***

Das Produktionsverfahren in der Glashütte Haßlinghausen war bis zum Schluss ein halbautomatisches, d.h. es war viel Hand- und „Mundarbeit“ erforderlich unter Arbeitsbedingungen in großer Hitze. Die Arbeit des Glasmachers erforderte eine robuste Konstitution, große körperliche Kraft und handwerkliches Geschick.

Glasmacher waren qualifizierte Facharbeiter und besaßen wie alle Berufsgruppen, die unter harten Bedingungen arbeiteten, ein hohes Berufsethos. Viele Glasmacher ließen sich nach dem Tod verbrennen – Urnenbeisetzungen waren in Haßlinghausen bis dato unüblich bis skandalös. Ihnen, die zumeist Zuwanderer waren, begegneten die

---

<sup>46</sup> zit. nach: „Glashütte“ mit schwerem Geschütz. Haßlinghausen im Krisenjahr 1924 / Interessantes Zeitdokument spricht von der Not. In: General-Anzeiger 28.08.1954

<sup>47</sup> Walther Pollatschek

<sup>48</sup> Parfümflaschen aus Haßlinghausen. Stippbesuch bei der heimischen Glasindustrie – Kunstvolle Erzeugnisse, in: Hattinger Zeitung 9. Juli 1936

Alteingesessenen im Dorf oft mit Misstrauen; manche verschrien sie gar als „Zigeuner“.<sup>49</sup>

Der Blick in die Meldebücher des Amtes Haßlinghausen, in denen die Zu- und Wegzüge der Bewohnerinnen und Bewohner registriert sind, offenbart in der Tat eine hohe Fluktuation unter den Glasmachern, die manchmal nach nur wenigen Tagen oder Wochen Aufenthalt wieder von dannen zogen, zu anderen Glashütten-Orten oder „auf Wanderschaft“, wie die Meldebücher häufig vermerkten. Diejenigen Glasmacher, die Familie hatten, ließen sich in Haßlinghausen zumeist dauerhaft nieder. Auch für die Fabrikanten, die Familien Becker und Jardon, sind häufige Wohnortwechsel belegt.<sup>50</sup> Wilhelm Jardon stammte aus Minden, seine Frau war gebürtig aus Obernkirchen, beides waren Glashüttenstandorte. Ihre Kinder wurden in Breitenstein und Gerresheim geboren – auch hier standen Glashütten.

Glasmacher waren viel herumgekommen, waren erfahren im Umgang mit Menschen und Arbeitgebern, sie hatten Vergleichsmöglichkeiten, waren kritischer, freier und aufmüpfiger als die „braven“ Eingesessenen. Oft waren es politisch denkende, klassenbewusste Arbeiter.<sup>51</sup>

Die Haßlinghauser Glasmacher Fritz Grau und Ignaz Duda gehörten wie Wilhelm Kraft zu den 39 im Jahre 1935 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verurteilten Männern aus dem Amt Haßlinghausen. Die beiden Kommunisten und Gewerkschafter waren wie Kraft beschuldigt worden, eine Zeitung der verbotenen KPD erworben zu haben und mussten für acht Monate bzw. ein Jahr ins Dortmunder Gefängnis.<sup>52</sup> Auch andere Beschäftigte der Glashütte durchlebten im Nationalsozialismus eine schlimme Zeit: Wie allgemein üblich, versuchte auch die Firma Steph & Ullrich, ihre Verluste an Arbeitern durch die Einberufung zur Wehrmacht durch den Einsatz von Zwangsarbeitern auszugleichen. Zwischen 1940 und Kriegsende wurden in der Glashütte zeitweise 14 französische und ein polnischer Kriegsgefangener eingesetzt.<sup>53</sup> Über ihre Arbeitsbedingungen dort ist nichts überliefert; Todesfälle sind nicht aktenkundig. „Gewohnt“ haben sie auf dem Saal der Gastwirtschaft Jansen, der extra als Gefangenenlager umgebaut worden war. „Königreich der Flöhe“ war unter den französischen Kriegsgefangenen die sarkastische Bezeichnung für diese Unterkunft, die

---

<sup>49</sup> StASpr., Sammlung Betriebe, Glashütte Haßlinghausen, Zeitzeugenberichte

<sup>50</sup> Z.B. StASpr. Meldebücher des Amtes Haßlinghausen 1894, 1906, 1908

<sup>51</sup> Hierzu auch: Frieder Korff

<sup>52</sup> Prozessakten des OLG Hamm im Landesarchiv NRW, Staatsarchiv Münster, Wiedergutmachungsakten

<sup>53</sup> StASpr., D 94

für zivilisierte Menschen eine Zumutung gewesen sein muss.<sup>54</sup> Anders als die Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion und Polen konnten die Franzosen jedoch Päckchen aus der Heimat erhalten und damit ihre Überlebenschancen verbessern.<sup>55</sup>

### ***Die Nachkriegszeit***

Nach dem Zweiten Weltkrieg bot die Glashütte vielen Flüchtlingen, unter ihnen auch Glasmacher aus Schlesien und Thüringen, Lohn und Brot und eine neue Heimat. Wenngleich mit dem Kriegsende 1945 Terror und Todesangst vorüber waren, wuchs die materielle Not vorläufig noch an. Am schlimmsten waren der Winter 1946/1947 und das darauf folgende Frühjahr: Es mangelte an allem; selbst Kartoffeln und Brot waren kaum zu erhalten und die Menschen in Haßlinghausen, überwiegend Arbeiter und ihre Familien, hungerten. Am 31. März 1947 versammelten sich die Belegschaften der Haßlinghauser Betriebe vor der Glashütte, „um durch Demonstrationen ihren Unwillen über die unhaltbare Ernährungslage und Wirtschaftslage zum Ausdruck zu bringen. ...“. Hilflös und ängstlich wirkt der Bericht des Haßlinghauser Amtsdirektors Breuer, der in seinem Schreiben an den Landrat vor unkontrollierbaren Unruhen warnt, sollte sich die Situation nicht bessern. Erst im Sommer 1947 verbesserte sich die Versorgungslage allmählich.<sup>56</sup>

Über 150 Männer und Frauen waren nach dem 2. Weltkrieg bis zur Schließung 1964 auf der Haßlinghauser Glashütte beschäftigt. Neben Parfümflaschen produzierte die Glashütte Glaskolben für Glühlampen, Biergläser, Glas für Thermosflaschen, hitzebeständige Gläser für Haushalte und Industrie. Der Glashüttenbesitzer Wilhelm Steph starb 1961; sein Sohn Bodo legte 1964 die Glashütte still, nachdem sie zuvor auch ihren Großauftrag, die 4711-Flaschen, verloren hatte. Es war letztlich ein Bündel an Gründen, die zur Stilllegung führten: ein allgemeiner Absatzrückgang an Glas, das immer mehr durch Kunststoff ersetzt wurde, die unrentable halbmechanisierte Produktionsweise und private Gründe des Firmenerben.<sup>57</sup>

---

<sup>54</sup> StASpr., Sammlung NS, Zeitzeugenberichte

<sup>55</sup> Karin Hockamp, „Hunderte von Ausländern aller Sorten“ Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs im Gebiet der heutigen Stadt Sprockhövel und im ehemaligen Amt Haßlinghausen nach Quellen der Stadtarchive Hattingen und Sprockhövel, Schwelm 2000, S. 7 ff.

<sup>56</sup> StASpr., C 3.1.2/1

<sup>57</sup> StASpr., Sammlung Betriebe, Glashütte Haßlinghausen

## **Spuren**

40 Jahre lang war die Glashütte der größte Betrieb in Haßlinghausen. Sie und die Menschen, die ihretwegen kamen und blieben, prägten das gesellschaftliche Leben der Gemeinde im 20. Jahrhundert wesentlich mit. Anzunehmen ist, dass die zahlreichen Vereine und Initiativen der Arbeiterbewegung seit den 1920er Jahren in Haßlinghausen (Konsumgenossenschaft, Naturfreunde, Theaterverein, Gesang- und Sportvereine) im wesentlichen von den Beschäftigten der Glashütte getragen wurden. Die brutale Zerschlagung dieser Organisationen durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft 1933 hat diese Form der vielfältigen und reichen Arbeiterkultur für immer ausgelöscht.

Weder die Wohnhäuser an der Mittelstraße noch die ehemaligen Betriebsgebäude sind als Relikte dieser Zeit gekennzeichnet. Die Bezeichnung „Glashüttenplatz“ ist der einzige Hinweis auf die Existenz der Glashütte Haßlinghausen. Die noch vorhandenen Betriebsgebäude, die zum Teil noch aus der Zeit der 1856 gegründeten Eisenhütte stammen, sind heute überformt und unkenntlich gemacht. In den 1960er Jahren war der Ort noch Schauplatz für kulturelle Veranstaltungen; der Männergesangverein veranstaltete hier Konzerte. Heute lädt hier nichts mehr zum Verweilen ein und nichts verrät die historische Bedeutung dieses Ortes, die weit über Haßlinghausen hinausreicht. Der Denkmalschutz für die Relikte der Haßlinghauser Hütte (Eisenhütte) wurde vom Westfälischen Amt für Denkmalpflege abgelehnt: zu stark seien die Gebäude verändert.<sup>58</sup> Immerhin hat der Ausschuss für Stadtentwicklung und Denkmalpflege der Stadt Sprockhövel 2007 erklärt, die Relikte als historisches Erbe erhalten zu wollen.<sup>59</sup>

Es bleibt zu hoffen, dass zukünftige Entscheidungsträger der Stadt in der Lage sind, die Relikte zumindest zu erhalten und dem Glashüttenplatz und den damit zusammenhängenden Gebäuden eine optische Gestaltung zukommen zu lassen, die ihrer Bedeutung für die ehemalige Gemeinde Haßlinghausen gerecht wird.

---

<sup>58</sup> Reste der „Hütte“ sind kein Denkmal, in: Westdeutsche Zeitung (Generalanzeiger Wuppertal), 7.12.2006

<sup>59</sup> StASpr. Sammlung Betriebe, Haßlinghauser Hütte

## ***Die Glaskunstwerkstatt Karl Hirsch***

An der Haßlinghauser Mittelstraße im Bereich der heutigen Tankstelle an der Autobahnbrücke (damals Wittener Straße 84) befand sich eine Werkstatt, die ebenfalls mit Glas arbeitete: die Glaskunstwerkstatt Karl Hirsch.

Der Glashütteningenieur Karl Hirsch aus Spiegelau im Bayerischen Wald begann nach Kriegsende in Haßlinghausen mit einer Hohl- und Flachglasschleiferei in der ehemaligen Kokerei der Zeche Deutschland neben der Firm Isola an der Bahnstrecke. Im Mai 1946 kündigte er die Gründung einer optischen Abteilung zur Herstellung von Brillengläsern und Linsen an. „Die Herstellung von optischen Gläsern“ so schrieb Hirsch damals an den Amtsbürgermeister Altenhain, „ist für die englisch besetzte Zone eine dringende Notwendigkeit, weil diese Industrie früher nur in Berlin, Schlesien, Thüringen und München ansässig war. Dieser Industriezweig rangiert daher in der Dringlichkeitsstufe I.“<sup>60</sup> 1947 gründete Hirsch seine „Werkstätte für Glasveredelung und Mosaik“, die 1957 die neuen Räume an der heutigen Mittelstraße bezog. Es war ein rein handwerklicher Betrieb, der Maler, Glasgraveure, Schleifer und Bleigläser beschäftigte.<sup>61</sup>

Die Firma war anfangs die einzige Glasveredelungswerkstatt, die auch größte Flachglasscheiben mit Schleifmattierungen und Kunstschliff versehen konnte. Demzufolge lieferte Hirsch seine Produkte nicht nur in den gesamten westdeutschen Raum, sondern auch ins Ausland. Der Wiederaufbau in der Nachkriegszeit bot der Firma eine gute Auftragslage; Hirsch produzierte besonders kunstvoll geschliffene Spiegel, Blei- und Messingverglasungen, Kirchenfenster und Glasbetonfenster mit besonderer Farbwirkung. Zahlreiche Kirchen und öffentliche Gebäude wurden mit Fenstern, Türen, Vitrinen und Mosaiken aus dem Hause Hirsch ausgestattet. Künstler wie Karl Hellwig aus Haßlinghausen, Bruno Spsychalski aus Hattingen, Wilfried Reckewitz und Julius Brandt aus Wuppertal arbeiteten für Hirsch bzw. mit Hirsch. In Haßlinghausen sind beispielsweise die Fensterscheiben in der Sparkasse ein Produkt von Karl Hellwig und Karl Hirsch. Nach dem Ausscheiden Hirschs aus der Firma 1974/75 wurde der Betrieb von dem Kaufmann Peter Schumacher übernommen. Nach dessen Unfalltod 1980 führte Heinrich Engels aus Essen die Werkstatt weiter.

---

<sup>60</sup> StASpr. C 12.1.14

<sup>61</sup> StASpr., Sammlung Betriebe, Glaswerkstatt Karl Hirsch; Festschrift: 100 Jahre Volksschule Haßlinghausendorf

1984 endete die Firmengeschichte der Glaskunstwerkstatt Karl Hirsch, nachdem das Betriebsgebäude einem Brand zum Opfer gefallen war.<sup>62</sup> Udo Unterieser, seit 1982 in Haßlinghausen ansässig, gehörte auch zu den Kooperationspartnern der Glaskunstwerkstatt und setzt in Haßlinghausen die Tradition der Glaserzeugung und -kunst fort, die mit dem „Bollwerk“ des Lehrers Stiepel begann.

-----

Mündliche Auskünfte von Peter Buschsieper, Franz Grau, Theo Jachol, Gerhard Mahl, Johann Raster, Udo Unterieser, Monika Wilden und Roswitha Wilkes

---

<sup>62</sup> StASpr. Sammlung Betriebe, Glaswerkstatt Karl Hirsch